

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 137.

Donnerstag, den 16. Mai.

1844.

Bekanntmachung.

Nach einer Mittheilung der Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Ober-Postbehörde wird vom Monat **Mai** d. J. an, statt der bisherigen monatlich zweimaligen Postverbindung zwischen **Triest** und **Alexandrien**, dieselbe monatlich **drei Mal** eingerichtet und die Post nach **Alexandrien** von **Triest** am 1., 8. und 24. jeden Monats abgefendet werden.

Dem bei dieser Postverbindung interessirten correspondirenden hiesländischen Publicum wird Solches, Behufs der rechtzeitigen Aufgabe der Briefe nach und über **Alexandrien**, hiermit bekannt gemacht, mit dem Bemerkten, daß die Briefe aus **Leipzig** am 7. und aus **Dresden** am 6. Tage in **Triest** eintreffen.

Leipzig, den 30. April 1844.

Königliche Ober-Post-Direction.
von **Hüttner**.

Entgegnung für Herrn C. K.

Zschokke hat, einen Narren des 19. Jahrhunderts beschrieben. Es ist ein edler, hervorragender Geist, der das Naturgemäße und Vaterländische wieder emporbringen will, nur einheimische Gewürze auf seinen Tisch läßt, den unschönen Hut und den noch unschöneren Frack mit kleidsameren Stücken vertauscht, seinen Adel aufgibt, ein armes Mädchen heirathet, sich den Bart wachsen läßt, und deswegen auf Antrag seiner hochadeligen anstandsbesessenen Verwandten unter Vormundschaft gestellt wird. Die beißende Ironie, welche Zschokke in jenen Titel gelegt, ist auch noch heut zu Tage an ihrem Platze. Dieß lehren die neuesten geistigen Bewegungen in unserer Linsstadt. Die Erdörterungen über den Grundsatz der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit, über das Rechts- und Linksgehen auf der Petersbrücke, über das Rosenmüllersche und das Athanasianische Glaubensbekenntniß u. s. w. sollen durch den in Nr. 134 des Tageblattes von einem C. K. gesprochenen Fluch über den männlichen Bart verdrängt werden. Das hierin angeregte Thema möchte an sich zu unbedeutend sein, als daß Herrn C. K.'s Philippika gegen jene harmlose Mode irgend eine Berichtigung verdiene, wenn nicht der Ton und die ganze Haltung des fraglichen Aufsatzes abermals an eine gewisse abscheuliche, immer und immer wieder sich breit machende Richtung erinnerte, die nicht kräftig genug bekämpft und zurückgewiesen werden kann, — wir meinen die Manier des unaufhörlichen Hofmeisters, des Bemäkelns von Kleinigkeiten, des Bevormundens von Leuten, die den Herren Splitterrichtern gar Nichts angehen, und am Ende sogar des Denunciirens. Gewöhnlich sind es die unbedeutendsten, bei wichtigern Fragen gar nicht stimmungsfähigen Menschen, die mit derartigen Protestationen gegen ein verdientes Uebersehenwerden beschwerlich fallen. Bekämpfen wir diese Richtung, indem wir an Herrn C. K. einige Worte verlieren.

Der Bart ist nicht nur das Zeichen der Geschlechtsreife des Mannes, sondern ist ihm auch nöthig und ziemlich. Die

Natur muß doch ihre Gründe haben, weshalb sie gerade bei dem Manne das Kinn und die gefährlichen Theile um den Kehlkopf mit einer schützenden Hülle umkleidet. Wenigstens dürfte die Ansicht vieler Aerzte noch nicht widerlegt sein, welche die bei den Männern jetzt so häufigen Zahn-, Ohren- und Drüsenleiden der modischen Bartbeseitigung zuschreiben. Der Mann ist und bleibt gegen die Einflüsse der Bitterung empfindlicher, oder ihnen wenigstens mehr ausgesetzt, da die in seinem Organismus vorherrschende Faser nicht wie bei dem Weibe durch ein breiteres Zellgewebe geschützt wird. Daß ferner die heut zu Tage immer mehr über Hand nehmende Raubthätigkeit zumeist der durch fortgesetztes Rasiren dem Haupthaare widerfahrenden Säure-Entziehung beizumessen, ist schon mehrfach behauptet worden. Herr C. K. scheint freilich auf dem Standpunkte mancher alten Theologen zu stehen. Wie diese die Käuse und Fldhe nur eben zu dem Zwecke erschaffen glauben, um die Menschen zur Keuschheit zu beißen, so sieht Jener in dem Barte auch nichts weiter, als eine von der Natur zugehende Aufforderung zum Rasiren. Es erhebt aber der Bart den Ausdruck, die Würde und die Schönheit des männlichen Antlitzes, und es wird, wenn nicht jeder Afiate, doch jeder denkende Künstler den Herrn C. K. belehren, wie die ganze Linear-Anlage und Zeichnung der männlichen Gesichtszüge den Bart zu ihrer Vollendung verlangt. In diesen Umständen liegt etwas unbewußt Nöthigendes. Deshalb sehen wir die gebildetsten Völker alter und neuer Zeit den Bart pflegen; wir bemerken, daß der Bart als das Symbol der Männlichkeit geachtet, daß mit dem Ausdruck „unbärtig“ ein verwerfender Begriff des Unreife, Weibischen, Eig- und Stimmlosen verbunden, und demnach auch Herrn C. K.'s Aufsatz als ein unbärtiger bezeichnet wird; wir erfahren, daß die lästige Sitte des Bartabnehmens stets nur in schlaffen, verweichlichten Zeiten, während einer Schranzenherrschaft, in Zopf- und Haarbeutelperioden, oder gar durch die Laune nachahmender Despoten aufgekommen ist, welche die Civilisation